

Liebe*r Leser*in,

Dies ist ein akzeptiertes Manuskript eines im Diesterweg Verlag in der Zeitschrift *Der evangelische Erzieher* im Jahr 1981 veröffentlichten Artikels, verfügbar unter <https://www.degruyterbrill.com/document/doi/10.1515/zpt-1981-0607/>

Es unterliegt den Nutzungsbedingungen der Lizenz Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>), die die nicht kommerzielle Wiederverwendung, Verbreitung und Vervielfältigung über ein beliebiges Medium erlaubt, sofern das Originalwerk ordnungsgemäß zitiert und in keiner Weise verändert, umgewandelt oder ergänzt wird. Wenn Sie dieses Manuskript für kommerzielle Zwecke verwenden möchten, wenden Sie sich bitte an rights@degruyter.com.

Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Christoph Morgenthaler

Wie Konfirmanden Jesus verstehen.... Voraussetzungen eines Unterrichts über Jesusworte in: *Der Evangelische Erzieher* 33 (1981), 479–496

<https://doi.org/10.1515/zpt-1981-0607>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags De Gruyter Brill publiziert, der die Rechte an der *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* und deren Vorgängerwerk *Der Evangelische Erzieher* innehat: <https://www.degruyterbrill.com/publishing/fuer-autoren/autoren-richtlinien/repository-richtlinie-zeitschriften>

Ihr IxTheo-Team

Wie Konfirmanden Jesus verstehen ...

Voraussetzungen eines Unterrichts über Jesusworte¹

Christoph Morgenthaler

1. Einleitung

Vor mir sitzt Armin. Mit dem Bleistift kratzt er sorgsam nach seinem Vorbild John Travolta gekämmtes Haar. Es ist nicht zu übersehen, dass er eifriger als sonst nachdenkt. Noch hat er sich für keinen der vierzig Sprüche entschieden, unter denen er sich wie seine Klassenkameraden einen Geleitspruch zur Konfirmation auswählen kann.² Welchen wird er sich wohl aussuchen? Nebensächliches und Wesentliches, das ich von Armin weiss, geht mir durch den Kopf. Vater und Mutter leiten einen Lebensmittel-Supermarkt. Verständlich, dass sie Armin Sonntag morgens nicht in die Kirche schleifen. Da müssen sie ausschlafen. Im Übrigen spielt er ja auch in der Schweizer Fussball-Nachwuchs-Nationalelf. Seine Muskeln lässt er in kritischen Situationen gerne vor andern spielen. Vor dem Unterricht sitzt er Hand in Hand mit seiner langjährigen Freundin auf dem Mäuerchen beim Kirchengemeindehaus. Er selbst versteht sich als Klassensprecher. Viele lehnen ihn aber als „Bluffer“ ab.

Armin wählt Johannes 8,12:

„Ich bin das Licht, das die Welt hell macht. Wer zu mir gehört, wird nicht in der Finsternis sein, sondern sich dem Licht aussetzen und in ihm das ewige Leben finden.“

Nun bin ich doch überrascht. Wie hat Armin einen Zugang zu diesem Wort gefunden? Ganz sicher ist er kein Kenner der johanneischen Christologie. Er bringt andere Voraussetzungen mit. Welche Erfahrungen sind es denn, die diese Aussage für ihn bedeutsam machen? Sind es Erlebnisse vom Fussballplatz? Auch dort gibt es einen Teamführer, der seine Mannschaft zusammenhält. Licht und Rampenlicht, Ruhm und ewiges Leben: Solche Assoziationen könnten für Armin nicht gar so abwegig sein. Bei anderer Gelegenheit hat er seine Vorstellungen vom ewigen Leben einmal skizziert. Er zeichnete einen Grabstein mit der Inschrift: A. K., Fussball-Weltmeister und Travolta-Fan. Mündlicher Kommentar: Ein Mensch lebt weiter im Ruhm. Identifiziert sich Armin also mit Jesus wie mit John Travolta oder einem Fussballstar, so dass die Worte „ich bin ...“ sich unwillkürlich wandeln zu „ich, Armin, bin ...“? Hat er sich so ein sinnvolles Geleitwort ausgewählt? Oder zementiert dieses Wort, das er sich gleichsam selbst an die Brust heftet, lediglich jene Aspekte seines Selbstbildes, die realitätsfern sind und Armin auf Dauer eher schaden werden? Und schliesslich: Hat Armin überhaupt verstanden? Oder verdecken seine Verstehensvoraussetzungen gänzlich jenen Sinn des Wortes, den ein theologisch geschultes Ohr herauszuhören meint?

Fragen über Fragen. Sie stellen sich in diesem Falle sehr dringlich. Aber eigentlich zeigt sich an unserem Beispiel nur besonders deutlich, was auch sonst bei einem Unterricht über Jesusworte religionspädagogischer Alltag ist. Ähnliche alltagsweltliche Voraussetzungen, ähnliche Identifizierungen und mehr oder weniger bewusste Verzerrungen des Inhalts werden auch sonst wirksam, wenn Konfirmanden im Unterricht ein Jesuswort vorgelegt wird. Das Resultat ihres „Vorverständnisses“ ist sozusagen das „Rohmaterial“, mit dem ein Unterricht über die Botschaft Jesu aufgebaut werden muss. Es wäre deshalb eigentlich sehr aufschlussreich, mehr über

¹ Es handelt sich beim vorliegenden Aufsatz um die leicht überarbeitete Fassung der Probevorlesung, welche der Autor für die Habilitation im Fach Praktische Theologie vor der evang.-theol. Fakultät der Universität Bern am 29.4.1981 gehalten hat.

² Der Konfirmandenunterricht findet in der evang.-ref. Kirche des Kantons Bern wie in den meisten Kantonen der Deutschschweiz im 9. Schuljahr statt. Die Konfirmanden sind also durchschnittlich 15-16 Jahre alt. Die Abgabe eines individuellen Geleitspruchs gehört zur Tradition der Konfirmation.

solche Verstehensabläufe und deren Resultate zu wissen.

Hier wollen wir deshalb auch einsetzen. Über Verstehensabläufe im biblischen Unterricht ist bisher nur wenig bekannt.³ Theoretische Ansätze greifen oft zu kurz.⁴ Unsere These soll aber sein: Einsicht in solche Verstehensabläufe und eine angemessene theoretische Formulierung sind Grundlagen einer realistischen Didaktik des biblischen Unterrichts, insbesondere auch des Logienstoffes der Evangelien.

So wollen wir im folgenden zuerst Grundzüge einer Verstehenstheorie umreißen und die theoretischen Prämissen dann anhand einer empirischen Untersuchung auf ihre Nützlichkeit hin testen.

2. Grundzüge einer Verstehenstheorie

Auf knappem Raum vermag ich nur thetisch einige Grundzüge einer Verstehenstheorie anzugeben, die die Arbeit in Richtung einer integrativen, didaktisch relevanten Hermeneutik vorantreiben könnte.

1. Eine auch didaktisch relevante Verstehenstheorie muss sich im Grenzbereich zwischen theologischer und sozialwissenschaftlicher Theorie ansiedeln. Zur Theoriekonstruktion ist sie auf Argumentationsmodelle beider Wissenschaften angewiesen, ohne dass sie sich einem Argumentationszusammenhang ganz verschreiben kann.
2. Das Verstehen biblischer Texte impliziert konkrete kognitive Verstehensprozesse. Zu deren Analyse ist eine Verstehenstheorie auf historisch-kritische, hermeneutische und empirisch-kritische Theorieansätze und Methoden angewiesen. Wenn sowohl der Inhalt solcher Verstehensprozesse, wie deren formale Regelmäßigkeiten bedacht werden sollen, müssen sich hermeneutische und empirisch-kritische Reflexion verbinden. Empirisch-kritische Theorien und Methoden vermögen Verstehensprozesse, deren Voraussetzungen, Randbedingungen und Folgen in ihrer Regelmäßigkeit aufzuweisen. Die Hermeneutik tritt dort in ihr Recht, wo die Formalisierung und Quantifizierung inhaltlicher Aspekte der Kommunikation an eine Grenze stösst.
3. Der Bezug auf ein sozialwissenschaftliches Modell des kognitiven Systems auf der einen Seite, auf das geisteswissenschaftliche Modell des hermeneutischen Zirkels auf der anderen Seite scheint mir besonders verheissungsvoll.

Verschiedene sozialwissenschaftliche Persönlichkeits- und Attitudentheorien decken sich in der Vorstellung, dass menschliche Kognitionen insgesamt ein System bilden, das in verschiedenen Untersystemen organisiert ist.⁵ Das Selbst, Werte, Normen, Regeln und allgemeines Wissen bilden je Kristallisationspunkte kognitiver Subsysteme, die interdependent sind. In solchen kognitiven Systemen und Subsystemen besteht nun eine Tendenz zu Gleichgewichtszuständen. Kommunikation stört aber immer wieder dieses Gleichgewicht. Solche Störungen werden dadurch aufgefangen, dass die störende Information entweder abgewehrt oder an die gegebenen Strukturen des kognitiven Systems angeglichen wird. Das Gleichgewicht kann sich aber auch unter Einschluss der neuen Informationen auf einer neuen Ebene wieder einpendeln.

Dieses Modell, das hier nur sehr verkürzt dargestellt werden kann⁶, impliziert nun bereits die hermeneutische Fragestellung. Letztlich kann ja nur aufgrund formaler und inhaltlicher Merkmale einer

³ Vgl. etwa H. Barth/T. Schramm: Selbsterfahrung mit der Bibel, München/Göttingen 1977, S.143 ff.

⁴ Es fehlt m. E. insbesondere ein theoretischer Ansatz, der Hermeneutik und sozialwissenschaftliche Kommunikationstheorien zum Zweck der Erforschung von Verstehensvorgängen überzeugend verbindet.

⁵ Eine gute Zusammenfassung sozialpsychologischer Attitudentheorien liefert immer noch P. F. Secord/C. W. Backman, Social Psychology, New York/Tokyo 1964, S. 93 ff. Besonders zu nennen ist in diesem Zusammenhang L. Festinger, dessen Dissonanztheorie einen enormen Einfluss auf die Entwicklung der Attitudentheorien gehabt hat CL. Festinger, A theory of cognitive dissonance, New York, 1957. Das Konzept kognitiver Subsysteme, die im kognitiven System einer Person interagieren, wird neuerdings im Zusammenhang mit Handlungstheorien neu durchdacht. Vgl. z. B. M. v. Cranach / U. Kalbermatten / K. Indermühle / B. Gugler: Zielgerichtetes Handeln, Bern/ Stuttgart/Wien 1980.

⁶ Insbesondere kann hier nicht die metatheoretische Grundsatzdiskussion aufgenommen werden, inwiefern solche „Balance-Theorien“ nicht ein fragwürdiges, biologistisch konzipiertes, konservatives Menschenbild implizieren.

Information beurteilt werden. ob diese zu einer Dissonanz in einem gegebenen kognitiven System führt oder nicht. Das Verstehen von Bedeutung und Sinn ist Voraussetzung, lässt sich aber empirisch-analytisch nicht gänzlich operationalisieren.

4. Das Modell des hermeneutischen Zirkels erfährt bei einem solchen Vorgehen seinerseits eine Erweiterung. Ebenso wie die verschiedenen historisch-kritischen Methoden (Zeitgeschichte, Literarkritik, Form- und Redaktionsgeschichte, Soziologie des Urchristentums) den einen Pol des hermeneutischen Zirkels, den zu verstehenden Text in seiner Mehrschichtigkeit und Differenziertheit, auseinanderlegen, so können empirisch-kritische Theorien und Methoden den andern Pol, den verstehenden Hörer, aus der Abstraktheit existentialer Interpretation lösen, die Mehrschichtigkeit der Verstehensprozesse analysieren und Voraussetzungen, Randbedingungen und Folgen regelhafter kognitiver Abläufe klären.

Diese Erweiterung ist didaktisch von grosser Bedeutung. Ein solches Konzept von Verstehen ist notwendiger Bestandteil einer Didaktik, die die Vertextung des Unterrichts überwinden will, und Tradition, Lebenswelt, Identität des Schülers und Handlungsvollzüge in Kirche und Gesellschaft zusammenbringen möchte. In der Praxis haben Religionspädagogen bereits einen kräftigen Schritt in dieser Richtung getan. Theoretisch ist dieser Wandel bisher nicht eingeholt.

Am Beispiel zweier kleinerer Untersuchungen zur Rezeption von Jesus-Worten soll das soeben Gesagte nun beispielhaft belegt werden. Dabei kann es sich nicht um mehr als um Pilotstudien handeln. Ihre Aufgabe ist es, das gewählte Konzept in einem ersten Durchgang auf seine Angemessenheit zu überprüfen, Methoden zu entwickeln und Fragestellungen, resp. Hypothesen zu klären. Exemplarisch werden dabei zwei verschiedene methodische Ansätze gegenübergestellt. Auch die Grenzen des Theoriekonzepts sollen nicht verschwiegen werden. Von vorneherein soll dem Missverständnis gewehrt werden, Empirie sei gleich Empirie und die Didaktik könne sich auf ein einziges sozialwissenschaftliches Paradigma stützen.

Der Einsatz bei Worten Jesu impliziert dabei gewichtige exegetische und systematisch-theologische Vorentscheidungen, die hier nicht in der notwendigen Differenzierung begründet werden können. Es sind vor allem pädagogische und forschungspraktische Überlegungen, die mich bewogen haben, bei der Untersuchung von Jesus-Worten einzusetzen. Logien sind ein gewichtiger Teil der synoptischen Tradition. Sie sind aber bisher didaktisch wesentlich schlechter erschlossen als Gleichnisse, Wundergeschichten, Passions- und Geburtsgeschichten.⁷ Eine Auseinandersetzung im Unterricht scheint deshalb besonders verheissungsvoll. Jesus-Logien eignen sich wegen ihrer Kürze auch am besten für unsere Untersuchung.

3. Zwei Untersuchungen zur Rezeption von Jesus-Worten

Beim eingangs zitierten Beispiel des Konfirmanden A. wurde die Frage aufgeworfen, von welchen Voraussetzungen dieser Schüler einen Zugang zu seinem Konfirmandenspruch gefunden hat. Unter welchen Bedingungen kann also ein Jesus-Wort überhaupt persönlich relevant werden?

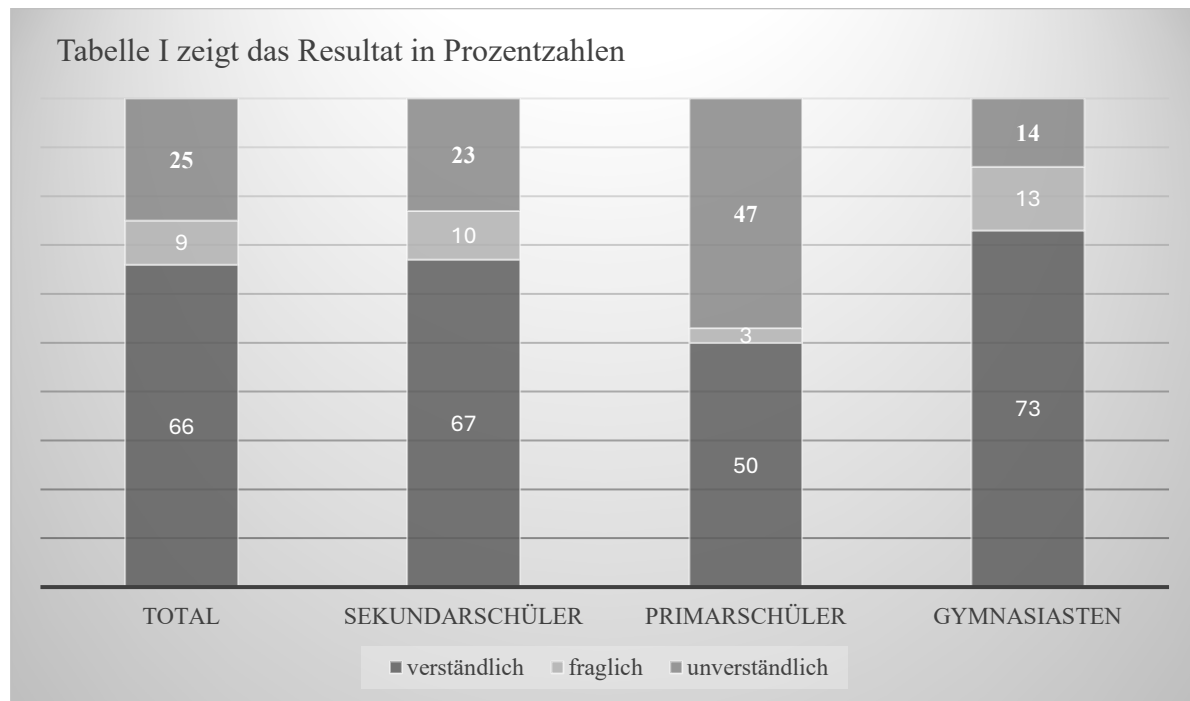
Diesem Problem bin ich aufgrund zweier Untersuchungen unter Konfirmanden nachgegangen. Resultate sollen hier kurz referiert werden.

In der ersten Untersuchung wurde eine Zufallsauswahl von 18 Jesuslogien aus der Logienquelle 43 Konfirmanden aus je einer Primar-, Sekundar- und Gymnasialklasse zur Beurteilung vorgelegt, und zwar in der Übersetzung der „guten Nachricht“.⁸

⁷ So enthält etwa der Katalog der Material- und Beratungsstelle für Religionsunterricht in Bern, in der die meisten im Handel erhältlichen Materialien zum biblischen Unterricht zu finden sind, zwar beispielsweise 33 Titel zu Verkündigungs-, Geburts- und Kindheitsgeschichten Jesu, 60 zu Wundergeschichten, 48 zu den Gleichnissen, aber nur 15 zur Bergpredigt.

⁸ Damit subjektivem Gutdünken möglichst gewehrt werden konnte, wurde die Auswahl aufgrund einer statistischen Zufallsfolge von Zahlen und der Zusammenstellung der Q-Logien nach R. Morgenthaler, Statistische Synopse, Zürich/Stuttgart 1971, S. 70 ff. vorgenommen.

Ein erstes *sprachliches Verständnis* ist Grundbedingung dafür, dass ein Jesus- Wort persönlich bedeutsam werden kann. Mich interessierte deshalb zuerst die Frage, wie verständlich Jesus-Worte für Konfirmanden sind.



Im Schnitt waren etwa zwei Drittel der Logien für die Schüler nach deren subjektivem Urteil verständlich. Bei etwa 10 % war das Verständnis fraglich. Rund 25 % waren nicht verständlich. Aus Zeitgründen kann ich hier nicht in die Details gehen. Immerhin sei darauf hingewiesen, dass die Zahlen, aufgeschlüsselt zum Beispiel nach Schultypen, weitere interessante Einblicke erlauben.

Schlecht, d. h. nur für etwa ein Drittel der Schüler verständlich, waren Matth. 11,19; 12,42; 24,36 ff. und 10,35. Es sind drei Worte, die apokalyptische Vorstellungen und Begriffe implizieren („Menschensohn“, „Königin des Südens“), die für die Konfirmanden weithin unverständlich sind, wie eine Kontrollfrage in einer Klasse zeigte. Wissenslücken verunmöglichen ein Verständnis.

Etwas weniger leicht liegt die Sache bei Matth. 10,35: „Ich bin gekommen, um die Söhne mit ihren Vätern zu entzweien, die Töchter mit ihren Müttern und die Schwiegertöchter mit ihren Schwiegermüttern.“ In diesem Fall kann angenommen werden, dass jedes Einzelelement der Aussage für sich verständlich ist, die Schüler aber den Zusammenhang nicht verstehen.

Bereits das erste Verständnis ist also mehr als nur ein Problem der Semantik. Die Kontrollfrage zeigte, dass die Schüler ihre Mühe mit diesem Wort bekunden, weil sie von ihren alltagsweltlichen Voraussetzungen die Aussage nicht einordnen können. Wieso sollte ausgerechnet Jesus die Generationen in der Familie hintereinanderbringen wollen?

Diese Verstehensschwierigkeit führt nun aber zu unserer zentralen Frage. Von dissonanztheoretischen Überlegungen her ist anzunehmen, dass die Schüler die in den Jesus-Worten enthaltenen Aussagen über die Wirklichkeit mit ihrem eigenen Wissen bezüglich der Realität, der in ihr geltenden Gesetze, Normen und Regeln vergleichen.

Einen direkten persönlichen Zugang zu einem Jesus-Wort würden die Schüler also am ehesten

dann gewinnen können, wenn das Wort in etwa mit ihrer Erfahrung übereinstimmt (Hypothese I).

„Ihr sollt vollkommen sein, weil euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Matthäus 5,48

Anzahl der Versuchspersonen (VP), die dieselbe Antwort gegeben haben

			6 VP
1 VP	1 VP	2 VP	
Wie kann er das verlangen?	Es ist nicht spannend, wenn niemand Fehler macht	Leben in Vollkommenheit ist praktisch unmöglich	Mensch kann nicht vollkommen sein

Diese Annahme suchte ich wie folgt zu überprüfen: In zwei weiteren Durchgängen der Umfrage bat ich die Schüler, bei jedem Wort anzugeben, ob es mit ihrer Erfahrung übereinstimme, d. h. richtig, fraglich oder falsch sei, und ob sie es für ihr persönliches Leben auch wichtig fänden. Nach unserer Annahme müssten vor allem solche Jesus-Worte als persönlich relevant beurteilt werden, die auch für richtig befunden wurden.

Es bestehen tatsächlich beträchtliche Differenzen zwischen den Wissensstrukturen, die Jesus seinem Wort und die die Konfirmanden ihrem Urteil zugrunde legen. Es zeigt sich zudem, dass die Schüler in ihrer Begründung des negativen Urteils stark übereinstimmen. Es ist von daher zu vermuten, dass sie ihrem Urteil nicht irgendwelche idiosynkratische Wissensbestände zugrundegelegt haben, sondern dass sie aufgrund sozialer Konventionen⁹, die ihnen gemeinsam sind, geurteilt haben.

Im dritten Durchgang wurden die Konfirmanden gefragt, welche Logien sie für ihr persönliches Leben als wichtig, fraglich oder unwichtig erachteten.

Tabelle III ergibt auch hier wiedereinen Eindruck:

wichtig %	fraglich %	unwichtig %
vom Total der Logien	vom Total der Logien	vom Total der Logien
41	30	10

Das hervorstechendste Ergebnis des ersten Umfragedurchgangs ist dies: Nur 58% der für die Schüler verständlichen Worte stimmen nach dem Urteil der Schüler auch mit ihrer Erfahrung überein, werden also nicht als fraglich oder schlichtweg falsch beurteilt.

Bemerkenswert scheint mir dabei, mit welcher Selbstverständlichkeit Konfirmanden Aussagen von Jesus kritisieren und zurückweisen. Noch wichtiger ist aber für uns die Frage, aus welchen

⁹ Als Konvention bezeichnen wir eine Kognition, die auf sozialer Übereinstimmung in einer Kommunikationsgemeinschaft beruht.

Gründen sie dies tun. Von unseren theoretischen Prämissen her ist anzunehmen, dass diese Logien zurückgewiesen werden, weil sie Informationen enthalten, die allzu sehr von Wissensstrukturen der Konfirmanden abweichen.

Die Antworten auf eine Zusatzfrage – wiederum in einer Klasse – ergeben Hinweise in die Richtung unserer Hypothese. Die Konfirmanden wurden dabei gebeten, bei drei Logien, die sie als falsch klassifiziert hatten, die Gründe für ihre Einschätzung anzugeben.

Vom Total der Logien wurden doch immerhin 41% als persönlich wichtig erachtet. Bedeutsamer für unsere Fragestellung ist nun aber der Zusammenhang zwischen Richtigkeit und Wichtigkeit eines Jesus-Wortes. Um diesen Zusammenhang zu prüfen, wurde je für das Kriterium ‚Richtigkeit‘ und ‚Wichtigkeit‘ eine Rangreihe der Logien gemacht und sodann untersucht, ob diese Rangreihen zusammenhängen. Die Rangreihenkorrelation zeigt, dass Richtigkeit und Wichtigkeit eng miteinander verbunden sind.¹⁰ Von einem Logion, dass viele Konfirmanden als richtig erachten, kann mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass viele es auch als wichtig erachten für ihr persönliches Leben. Es bestehen also Hinweise darauf, dass wir unsere Hypothese nicht verwerfen müssen. Persönlich relevant können also ohne weitergehende Auseinandersetzung vor allem jene Logien werden, die von alltagsweltlichen Kriterien her als richtig angenommen werden können, d. h. aber auch, bei denen die kognitive Differenz zwischen alltagsweltlicher Erfahrung und im Logion vorausgesetzter Wirklichkeit nicht allzu gross ist.

Die statistische Analyse zeigt, dass neben dem Faktor ‚Richtigkeit‘ aber noch andere Faktoren die alltagspraktische Bedeutung eines Wortes beeinflussen. Eine mögliche Einflussgrösse soll nun noch analysiert werden.

Wir haben weiter oben behauptet, Kognitionen seien in Systemen organisiert. Eines dieser Systeme sei das persönliche Wertesystem. Unsere Frage soll nun dem Einfluss dieses Wertesystems auf die Beurteilung der Jesus-Worte gelten. Von unseren dissonanztheoretischen Grundannahmen her lässt sich eine weitere Hypothese aufstellen:

Es ist anzunehmen, dass Konfirmanden vor allem jene Logien als persönlich relevant erachten, die Wertaspekte enthalten, die ihrem eigenen Wertesystem entsprechen (Hypothese 2).

Bei der Überprüfung dieser Hypothese wurde folgendermassen vorgegangen: Zuerst wurde nach typischen Aspekten jugendlicher Wertesysteme gesucht. Dann wurde analysiert, ob Jesus-Worte im Blick auf solche Wertkategorien relevante Aspekte enthalten. Zuletzt war es dann möglich, diese beiden Fragestellungen im Sinne unserer Hypothese zu verbinden.

Die Frage nach dem jugendlichen Wertesystem konnte nicht in der notwendigen Differenziertheit angegangen werden. Ich habe Werte nicht bei den Konfirmanden selber erhoben, sondern aufgrund einer grossangelegten Untersuchung von Wertesystemen in der EG und den USA extrapoliert.

Ronald Inglehart¹¹ befragte repräsentative nationale Stichproben nach den für sie persönlich wichtigsten Werten und Zielen. Vorgegeben war eine Liste von Werten, die die Versuchspersonen hierarchisch einstufen mussten.

Tabelle IV zeigt diese Liste:¹²

¹⁰ Korrelation nach Spearman $r=0.80$. Die Wahrscheinlichkeit, dass dieser Zusammenhang nur auf Zufall beruht, ist kleiner als 1 %. Durch das Kriterium ‚Richtigkeit‘ ist etwa 64 % der Varianz des Kriteriums ‚Wichtigkeit‘ erklärt.

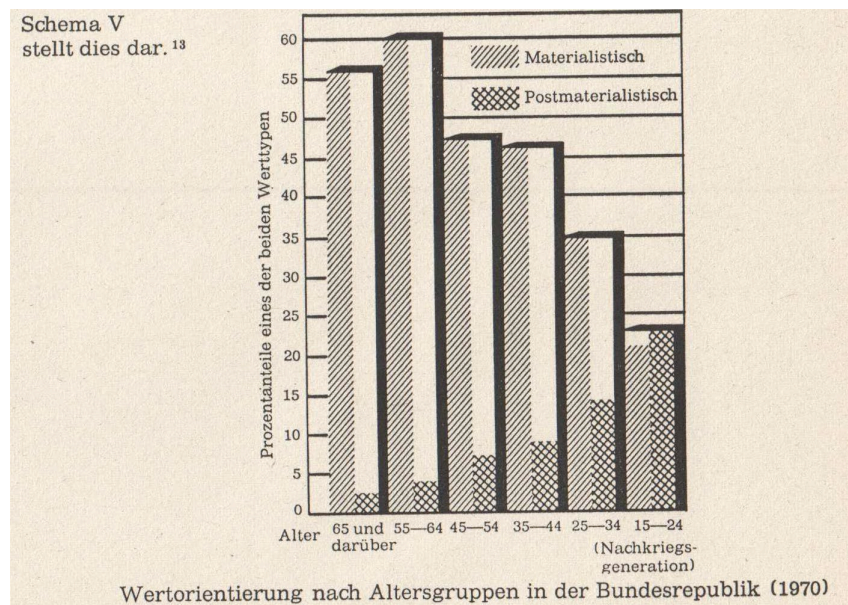
¹¹ R. Inglehart, *The silent revolution*, New Jersey 1977, dt. *Die stille Revolution*, Athenäum 1979. Ich halte die Untersuchung Ingleharts darum für besonders interessant, weil er den Versuch macht, Grunddimensionen von Wertorientierungen, wie sie etwa E. Fromm, *Haben oder Sein*, Stuttgart 1976, S. 55 ff. und C. Rogers, *Die Kraft des Guten*, München 1977, S. 283 ff. beschreiben, auf breiter Basis empirisch zu untersuchen.

¹² Aus: R. Inglehart, *Lebensqualität: Eine Generationenfrage*, in: *Psychologie heute*, 6. Jg., Nr. 9 1979, S. 25.

- A. Aufrechterhaltung der Ordnung im Land.
- B. Verstärkte Mitsprache des Volkes bei den Entscheidungen der Regierung.
- C. Bekämpfung der Preissteigerung.
- D. Schutz der freien Meinungsäußerung.
- E. Wirtschaftliches Wachstum.
- F. Sicherung der Verteidigungsstärke des Landes.
- G. Mehr Mitspracherecht der Menschen an ihrem Arbeitsplatz und in ihrer Gemeinde.
- H. Verschönerung unserer Städte und unserer Landschaften.
- I. Eine stabile Wirtschaft.
- J. Verbrechensbekämpfung.
- K. Eine Gesellschaft, die freundlicher und weniger unpersönlich ist.
- L. Eine Gesellschaft, in der Ideen mehr zählen als Geld.

Die Wahlmöglichkeiten A, C, E, F, I und J sollten ökonomische und physische Bedürfnisse erfassen. Inglehart nennt sie etwas unglücklich „materialistische“ Werte. Die übrigen Wahlmöglichkeiten sollten verschiedene postmaterialistische Ziele erfassen. Gemäss der einen der zentralen Hypothesen Ingleharts, der sog. Knappheitshypothese, spiegeln die Prioritäten eines Menschen seine sozioökonomische Lage. Den höchsten subjektiven Wert schreibt man Dingen zu, die relativ knapp sind. So wurde angenommen, dass die sog. materialistischen Ziele vor allem von jenen Menschen bevorzugt wurden, die in ihren Entwicklungsjahren ökonomische und physische Unsicherheit erleben mussten. Postmaterialistische Werte sollten v. a. von jenen Versuchspersonen gewählt werden, die in Sicherheit und Wohlstand aufwuchsen. Die Ergebnisse der Umfrage bestätigten die Erwartungen.

Für uns besonders wichtig ist folgender Aspekt. Die Erwartung, dass sich ein klarer Alterseffekt beim Wandel von materialistischen zu postmaterialistischen Einstellungen zeigen würde, erfüllte sich klar.



In den ältesten Gruppen übertrifft die Zahl der Materialisten die der Postmaterialisten enorm. Mischtypen werden dabei vernachlässigt. Mit abnehmendem Alter nimmt die Zahl der Materialisten gegenüber den Postmaterialisten ständig ab. Der wohl wichtigste Übergang dieser Verschiebung wird durch das Ende des zweiten Weltkrieges markiert. Die Nachkriegsgeneration

unterscheidet sich deutlich von den anderen Gruppen.

Wenn es nun aber stimmt, dass jüngere Menschen, tendenziell also auch unsere Konfirmanden, eher postmaterialistisch eingestellt sind, dann können wir unserem Ziel näherkommen, wenn wir in einem weiteren Untersuchungsschritt analysieren, ob Jesus-Worte bezüglich der eben genannten Wertkategorien neutral sind, oder ob sie eher einer materialistischen oder einer postmaterialistischen Lebenseinstellung zuzuordnen seien.

Zur Klärung dieser Frage legte ich die 18 Jesus-Worte 12 Erwachsenen beider Geschlechter zur inhaltsanalytischen Beurteilung vor. Sie hatten bei jedem Logion anzugeben, ob materialistische oder postmaterialistische Wertaspekte oder keine Wertaspekte im Sinne der vorgelegten Kategorien angesprochen seien. Für alle Logien sollte dann bestimmt werden können, ob mehr materialistische oder mehr postmaterialistische Werte angesprochen seien.

Die Kodierer fanden hochsignifikant mehr postmaterialistische als materialistische Werte in Jesus-Logien.¹³ Jesus-Worte enthalten also eine Sicht der Welt, die eher der postmaterialistischen als der materialistischen Orientierung entspricht.

Es konnte nun errechnet werden, welchen Materialismus-, resp. Postmaterialismuswert die einzelnen Logien auf sich vereinigten.¹⁴ Die Voraussetzung zur Prüfung der Zentralthypothese war damit gegeben. Wenn Jugendliche vor allem postmaterialistische Ziele verfolgen, dann müssten jene Logien als besonders wichtig beurteilt werden, die den höchsten Postmaterialismus-Wert erhielten. Wiederum zeigt eine Rangreihenkorrelation, dass der vermutete Zusammenhang besteht.¹⁵ Wir dürfen also annehmen, dass Jugendliche für richtig gehaltene Logien dann als persönlich wichtig erachten, wenn sie zu- dem zu ihrem Wertsystem passen.

Bevor wir Schlussfolgerungen aus diesen Beobachtungen ziehen, sei methodisch noch ein zweiter Zugang zu unserer Fragestellung skizziert.

Die Quantifizierung inhaltlicher Aspekte erlaubt es zwar, mit grösseren Datenmengen umzugehen und strukturelle Merkmale eines Zusammenhangs zu erfassen. Damit ist aber immer auch eine problematische Abstraktion vom Einzeltext und Einzelmensch gegeben. Deshalb möchte ich nun in einer eher deskriptiven Analyse des Verständnisses eines einzigen Jesus-Textes weitere Probleme in unserem Zusammenhang orten. Folgende Fragen sollen uns dabei leiten:

- a) Wie beeinflusst ein weiteres kognitives Subsystem, das Selbst nämlich, die Verarbeitung und Speicherung eines Jesus-Wortes?
- b) Welche Zusammenhänge zwischen Jesus-Wort und Alltagserfahrung zeigt eine detailliertere Analyse?
- c) Wo liegen die Grenzen unseres theoretischen Konzepts?

Als Untersuchungsgegenstand bot sich einer der eingangs bereits genannten Geleitsprüche zur Konfirmation an, der von den Schülern in den letzten Jahren sehr häufig gewählt wurde: „Wer bittet, wird empfangen. Wer sucht, der findet. Wer anklopft, dem wird Gott eine Türe auf tun.“ (Matth. 7,7). Der Text wurde im Frühling 1981 von acht Konfirmanden gewählt. Mit vier von ihnen habe ich aufgrund eines halboffenen Fragebogens ein Interview geführt. Die Interviews wurden transkribiert. Auszüge der Interviews sind – thematisch geordnet – in der

¹³ Nach dem Urteil der Kodierer fanden sich 98 Beispiele für Wertaspekte, die eine materialistische Orientierung unterstützen oder einer postmaterialistischen entgegen- laufen, hingegen 345 Beispiele für Wertaspekte, die mit einer postmaterialistischen Orientierung vereinbar sind, resp. einer materialistischen zuwiderlaufen. Dieser Unterschied ist hochsignifikant.

¹⁴ Es wurden die „Materialismus-Werte“, die jedes Logion im Urteil der Kodierer enthielt, von den „Postmaterialismus-Werten“ abgezogen. Jedes Logion erhielt dadurch einen numerischen Wert, der anzeigt, wie es von den Kodierern durchschnittlich eingestuft wurde.

¹⁵ Korrelation nach Spearman $p = 0,58$. Die Wahrscheinlichkeit, dass hierbei Zufall den Zusammenhang gestiftet hat, beträgt knapp 5 %. Der Wertgehalt erklärt ungefähr 34 % der Varianz der Wichtigkeit, die ein Logion in den Augen der Konfirmanden besitzt.

Zusammenstellung VI zu finden.¹⁶

VI. Zusammenstellung der Interviewauszüge

	C.	R.
Logion in Erinnerung	Man könnte es so umschreiben: Wenn man den Weg zu Gott sucht, empfindet man auch das Gefühl, aufgenommen zu sein, eine gewisse Befriedigung als Gegenleistung.	Wenn man betet, werden die Bitten erhört und Gott tut einem eine Türe auf. Die beiden ersten Sätze des Logions sind im dritten enthalten
Zentrale Erfahrung – Selbstbild	Erfahrung der Gegenseitigkeit der Interaktion im Alltag.	Wenn ich nicht mehr beten würde, hätte ich irgendwie gar keine Hoffnung mehr, dass etwas gelinge.
Logion parallel zu Erfahrung	Man muss das auf Umwelt und Menschen beziehen. Wenn man mit jemandem freundlich ist, ist dieser automatisch auch freundlich. Das ist bei jedem Menschen gleich, ob man ihn gut kennt oder eben erst kennengelernt hat. Mitmensch ist Mitmensch.	Beten gibt Gewissheit wie ein Tabu. Es ist unheimlich: alles ist möglich. Aus den hoffnungslosesten Situationen kann etwas werden. Ich habe Gebetserhörung auch schon im Blick auf Schulleistungen erfahren.
Logion gegenläufig zu Erfahrung	Übertragung dieser Erfahrung auf Gott ist ein heikles Thema. Man kann nicht „bittibätti mache“, eine Stunde lang beten und dann regnet's Taler. Auch im täglichen Leben empfängt der nicht immer, der bittet.	Habe nicht gewusst, was ich mir zur Konfirmation wünschen soll. Einige haben einfach Geld geschenkt. Habe auch sonst Mühe, mir auf Geburtstag oder Weihnachten etwas zu wünschen.
	D.	S.
Logion in Erinnerung	Der Spruch enthält etwas von Gott, dass er einem die Türe auftut.	„Wer sucht, der findet“, steht drin. „Wer bittet, wird empfangen. Wer bei Gott anklopft, der wird ihm eine Türe auftun.“
Zentrale Erfahrung – Selbstbild	Bei mir ist es dasselbe: manchmal tue ich die Türe auch nur dem auf, der mein bester Kollege ist.	Ich wollte einen kurzen, aussagekräftigen Spruch. Daheim sage ich auch das Wichtigste ganz kurz und spontan, tag, tag, und nicht noch lange drum herum, damit Vater nicht zu stänkern beginnt.
Logion parallel zu Erfahrung	Habe mir zur Konfirmation Geld und anderes gewünscht und erhalten. Wenn jetzt einer kein Geld in der	Wer sucht, der findet: Das hat jeder schon erlebt. Wer bittet, wird empfangen: Das

¹⁶ Die wichtigsten Aussagen der Interviews wurden zusammengestellt und zum Zwecke der Darstellung z. T. gekürzt. Die Übertragung aus dem Dialekt sucht den ursprünglichen Sprachduktus zu bewahren.

	Tasche findet, hat er vielleicht nicht richtig gesucht. Sagt ihm der Freund er solle suchen. Da sucht er noch einmal. Vielleicht findet er dann.	sicher auch. Wenn die Eltern nein sagen zu einem Wunsch, verstehe ich das. Ich versuche mich in ihre Lage zu versetzen.
Logion gegenläufig zu Erfahrung	Wenn ich etwas bitte, werde ich manchmal auch nicht so richtig empfangen. Wenn ich etwas machen gehen will, heisst es vielleicht: Bleib hier, gehst besser ins Bett. Manchmal mache ich es, manchmal nicht.	Wer anklopft, dem wird Gott eine Türe auftun: Das hat noch nicht jeder erlebt. Ich finde es falsch, dass Gott nur jenen die Türe auftut, die anklopfen. Gott hat für alle schon eine Türe offen. Er hat alle, Menschen, Tiere und Pflanzen unter seinem Dach, auch wenn sie Böses getan haben und nicht an ihn glauben.

Auch eine nicht bis ins Detail getriebene Analyse der Verstehensprozesse erlaubt einige interessante Vermutungen.

Ich fragte die Konfirmanden zuerst, ob sie ihren Konfirmationspruch aus dem Gedächtnis wiedergeben könnten. Die Antworten zeigen im Zusammenhang mit dem ganzen Interview eine auffällige Eigenart: Nur ein Konfirmand konnte den Spruch wörtlich wiedergeben. Die andern erinnerten sich jeweils an Einzelteile oder lieferten eine Umschreibung in allgemeinen Begriffen. Vergleicht man die Art und Weise, wie der Spruch wiedergegeben wird, mit den weiteren Aussagen der Konfirmanden, dann legt sich der Schluss nahe, dass jene Aspekte erinnert werden, die zum jeweiligen Selbstbild passen, resp. mit zentralen persönlichen Erfahrungen verbunden werden können.

So betont C. das Element der Gegenseitigkeit, das er auch im täglichen Umgang als sehr wichtig erachtet. R. meint, der letzte Teil des Verses, also die Bitte an Gott sei zentral. Die andern Sätze seien darin enthalten. Im Gespräch zeigt sich, dass das Gebet für ihn von entscheidender persönlicher Bedeutung ist. D. - ein Sonderschüler - betont, Gott tue Türen auf. Das passe zu ihm. Er, D., tue auch nur seinen Kollegen die Türe auf. S. erinnert als einziger den ganzen Spruch. Er artikuliert ihn dabei sehr präzise. Später meint er, das sei seine Art. Er müsse daheim auch alles sehr knapp formulieren, so „tag, tag“, sonst bedränge ihn der Vater sofort mit Einwänden.

Dieser Zusammenhang von Erinnerung und Selbstbild erklärt sich wohl z. T. aus der spezifischen Situation, in der die Sprüche gewählt wurden. Die Schüler scheinen einen Konfirmationspruch gewählt zu haben, der zu ihrem Selbstverständnis passte. Immerhin ist es *bemerkenswert, wie das Selbstbild nicht nur die Wahl, sondern auch den wahrgenommenen Inhalt und die Form, in der dieser gespeichert wird, beeinflusst. Es scheint so, dass Wirkungen zuerst vom Selbstbild auf Spruchwahl und Verständnis ausgehen und das Jesus-Wort keine das Selbstbild erweiternde Funktion erhält.*

Eine zweite Frage galt dem Zusammenhang zwischen Spruch und Alltagserfahrung: Ich fragte die Konfirmanden, inwiefern die Aussage Jesu mit ihren Erfahrungen übereinstimme, resp. eben nicht.

C. und S. sehen eine Parallele zwischen Alltagserfahrung und dem ersten Teil des Verses (wer sucht, der findet). Hingegen tun sie sich schwer mit dem Schluss auf Gott. C. sieht, dass eine Übertragung auf Gott im Sinne eines „do, ut des“ nicht möglich ist. S. hat kritische Fragen an das Gottesbild, das im zweiten Teil des Verses steckt: Er findet es falsch, dass nur die erhört werden, die anklopfen. R. hingegen sieht von seiner Gebeterfahrung her vor allem Parallelen

zum zweiten Teil des Verses. Alltagsweltliche Parallelen zu den ersten beiden Sätzen sind dagegen eher fraglich. Es fällt ihm immer schwer, Wünsche anzumelden. Wenn er sich etwas wünschen kann, vergisst er meistens seine Wünsche im entscheidenden Augenblick. C., D. und S. sehen, dass eigentlich auch im ersten Teil des Verses eine Behauptung aufgestellt wird, die über die Alltagserfahrung hinausgeht. Wer bittet, erhält eben auch im täglichen Leben nicht immer etwas. Lediglich C. reflektiert das noch weiter.

Auch in diesem Zusammenhang seien einige Vermutungen geäußert. Eine gewisse Diskrepanz zwischen Alltagserfahrung und Jesus-Wort wirkt motivierend zu weiteren Fragen oder wird zumindest nicht als besonders problematisch erachtet.

Bemerkenswert scheint mir zudem vor allem dies: *Kaum einer der Konfirmanden vermag den Spruch in seiner ganzen Spannweite zu erfassen.* So wird bei C., D. und S. der Schluss von der Alltagserfahrung auf Gott problematisch, bei R. wirkt dagegen ein möglicher Alltagsbezug seiner Gotteserfahrung „fast unheimlich“. Können die Schüler aber so überhaupt das Wesentliche einer Gottesbeziehung erfassen, wie sie in den Worten Jesu impliziert ist? Natürlich kann eine Regel wie die der Gegenseitigkeit der Interaktion rein alltagsweltlich begründet werden und die Gottesbeziehung in einer numinosen Gebeterfahrung rein alltagstranszendent verstanden werden. Das Besondere der in Jesus angebrochenen Gottesherrschaft liegt aber doch gerade darin, dass mitten im Alltag in eschatologischer Vorwegnahme eine letzte Wirklichkeit aufscheint. Es bedarf offensichtlich besonderer kognitiver Anstrengung, dass diese Verschränkung von Alltag und Transzendenz erfasst werden kann.

Die Frage stellt sich natürlich sehr dringlich, unter welchen intellektuellen und sozialen Voraussetzungen Konfirmanden – und nicht nur sie – die Weite der Aussagen Jesu integrieren können.

Eine Beobachtung soll zum Schluss die Grenzen des gewählten Theorieansatzes deutlicher machen:

Der Spruch wurde in den vergangenen zwei Jahren von insgesamt vierzehn Konfirmanden, drei Mädchen und elf Knaben gewählt. Es zeigte sich also deutlich eine Geschlechterpräferenz. Die statistische Probe weist nach, dass dieser Unterschied nur in fünf von hundert ähnlich gelagerten Fällen auf Zufall beruhen kann. Leider konnte ich zum Zeitpunkt der Untersuchung keine Interviews mit Mädchen durchführen. So kann ich nur vermuten, an welchen Merkmalen sich die geschlechtsspezifische Reaktion festmachte. Hinweise in den Protokollen der Knaben weisen darauf hin, dass der aktive, auf Bitten und Fordern ausgerichtete Grundton sie angesprochen hat. Der Vers wurde zumindest von C., D. und S. so verstanden, dass der Bittende den ersten Schritt machen müsse. Nun gehört es aber auch in anderer Beziehung oft zur Männerrolle, den „ersten Schritt“ machen zu müssen ...

Dissonanztheoretische Annahmen erhalten wiederum Nahrung: auch geschlechtsspezifisch geprägte Alltagserfahrung kann bei der Beurteilung eines Jesus-Wortes Bedeutung erlangen. Trotzdem ist zu fragen, ob zur Erfassung solcher Aspekte nicht ein anderes theoretisches Modell, zum Beispiel das der Rollentheorie, angemessener ist. Auch von einem psychoanalytischen Gesichtspunkt her liessen sich weitere interessante Aspekte, z. B. Parallelen zwischen dem Inhalt des Wortes und jugendlichen Bedürfnisdispositionen aufweisen.¹⁷ Wir müssen hier aber unsere Analyse abbrechen, um nun noch einige Schlussfolgerungen zu ziehen.

4. Schlussfolgerungen

¹⁷ Die Beschreibung der narzisstischen Persönlichkeit als eines auf die Befriedigung oraler Bedürfnisse ausgerichteten neuen Sozialisationstyps zeigt tiefenpsychologische Voraussetzungen, von denen her die Wahl von Matth. 7,7 ebenfalls erklärt werden könnte. Vgl. H. Kohut, Narzissmus, Frankfurt/M. 1973. A. Miller, Das Drama des gebarten Kindes, Stuttgart 1976.

Ich möchte zuerst rückblickend unser theoretisches Konzept beurteilen, dann einige Folgerungen für eine Didaktik von Jesus-Worten im Unterricht ziehen und mit kritischen theologischen Rückfragen schliessen.

Wie ist unser theoretisches Konzept zu beurteilen?

Ich hoffe gezeigt zu haben, dass der gewählte theoretische Ansatz sinnvolle Forschung im Bereich von Verstehensprozessen anleiten kann. Er vermag den Einfluss von Wissen, Werten und Selbstkognitionen auf die Aneignung von Texten ansatzweise zu klären und den Begriff des Vorverständnisses sozialpsychologisch zu differenzieren.

Es erwies sich dabei, dass empirisch-kritische und hermeneutische Methoden ineinandergreifen können. So setzt zum Beispiel die inhaltsanalytische Beurteilung von Jesus-Worten das Verständnis der Kodierer voraus. Die Urteilsakte selber lassen sich dann aber formalisieren und quantifizieren. Die Kombination der Methoden erlaubt weitergehende Forschung.

Der theoretische Ansatz besitzt aber auch seine Grenzen. Verschiedene sozialwissenschaftliche Paradigmen vermögen je andere Dimensionen des Text-Hörer-Verhältnisses zu aktualisieren und sind nicht notwendigerweise exklusiv.

Es wurde dargelegt, wie kognitive Strukturen sozusagen als Filter auf das Vorverständnis eines Textes einwirken. Hier müssten weitere Analysen zeigen, unter welchen sozialen und individuellen Voraussetzungen ein Text nicht einfach bestehenden kognitiven Strukturen assimiliert wird, sondern sich das Vorverständnis des Hörers zu einem echten Verständnis wandelt, in dem sich Hörer und Text „wechselseitig kategorial“ erschliessen. Wir können dies hier nicht selber leisten, sondern nur mit aller Deutlichkeit auf die weitere Aufgabe hinweisen. Unser Ziel war bescheidener: Wir wollten Verstehensmechanismen aufzeigen, die ein erstes Vorverständnis von Jesus-Worten beeinflussen, und so die Ausgangsbasis eines Unterrichts über Jesus-Worte klären.

Welche Folgerungen ergeben sich nun aber doch aus unseren Überlegungen für eine Didaktik von Jesus-Worten im Konfirmandenunterricht?

Lassen Sie mich zuerst einmal einschränkend präzisieren: empirische Befunde, wie wir sie beizubringen versuchten, können nicht zur didaktischen Norm stilisiert werden. An strengen Massstäben empirischer Forschung gemessen, ist unsere Untersuchung mangelhaft. Der Vorbehalt betrifft aber auch Ergebnisse einer Untersuchung, die methodisch wesentlich differenzierter abgesichert wäre. Hypothesen können im Sinne eines kritischen Rationalismus nicht verifiziert, sondern höchstens falsifiziert werden.¹⁸ Dieser wissenschaftstheoretische Grundsatz torpediert jede Normativität des Faktischen in diesem Bereich. Empirische Forschung wirkt deshalb immer nur als ein Faktor innerhalb einer didaktischen Verstehenstheorie. Von daher gesehen handelt es sich bei den folgenden Überlegungen auch nur um Mutmassungen, die aber auf dem Hintergrund unserer Untersuchung zumindest plausibel sind.

Ein Unterricht über Jesus-Worte stösst zum ersten an *Verstehensprobleme*. Eine fremde Sprach- und Alltagswirklichkeit muss den Schülern erschlossen werden, damit eine sachgemässe Auseinandersetzung mit den Worten Jesu möglich wird. Einsichten historisch-kritischer Forschung müssen deshalb im Unterricht berücksichtigt werden.

Der hohe empirische *Zusammenhang zwischen Richtigkeit und Wichtigkeit*, die ein Jesus-Wort in den Augen der Schüler hat, zeigt an, dass die empfindlichste Stelle eines solchen Unterrichts aber an einem andern Ort zu suchen ist. Wenn Jesus-Worte auf dem Hintergrund von

¹⁸ Vgl. bes. K. R. Popper, Logik der Forschung, Tübingen, 2. Aufl. 1966, der das Verifikationsprinzip in bisher nicht widerlegter Art kritisierte.

Alltagserfahrung interpretiert, angeeignet oder zurückgewiesen werden, stellt sich pädagogisch die Frage, wie diese Alltagserfahrung relativiert werden kann, wie also Erfahrungen in den Unterricht einbezogen werden können, die eine Relevanzstruktur für das andersartige Wirklichkeitsverständnis von Jesus abgeben. Die Berücksichtigung gruppodynamischer und projektorientierter Formen des Unterrichts vermag im Idealfall eine pädagogische Subkultur zu schaffen, vor deren Hintergrund Jesus-Worte eine erste Relevanz erhalten können. Solche Plausibilitäten fallen aber in sich zusammen, wenn in der Alltagswelt der Jugendlichen überzeugende, christlich motivierte Lebensformen fehlen. Das notorische Misslingen kirchlichen Unterrichts weist über den pädagogischen Raum hinaus.

Jesus-Worte sind aber nicht nur bezüglich etablierter Deutungsmuster, sondern auch im Blick auf Wertvorstellungen unserer Gesellschaft relevant. Sie enthalten Wertaspekte, die sie in die Nähe der postmaterialistischen Orientierungen rücken. Die *Thematisierung von sinn- und wertsteuernden Deutungssystemen* kann von daher geradezu als eine der wichtigsten Aufgaben der Kirche, mithin auch kirchlicher Bildungsprozesse angesehen werden.

Für den Konfirmandenunterricht ergeben sich besondere Chancen. Die Nähe der in Jesus-Worten implizierten Wertaspekte zum Postmaterialismus Jugendlicher fördert zwar im Unterricht problematische Überidentifizierungen, erlaubt aber auch ein sinnvolles *korrelatives Vorgehen*. Von Motiven gegenwärtigen gesellschaftlichen Protestes kann wirkungsgeschichtlich zurückgefragt und können letztlich auch biblische Traditionen, besonders eben Jesus-Worte aufgenommen und mit gegenwärtigen Problemen vermittelt werden.

Ein solcher Unterricht kann im eigentlichen Sinn *integrativ* wirken. Der Jugendliche findet in den Traditionen der Gesellschaft, von der er sich absetzt, Symbolisierungen seines Protestes. Wir Erwachsenen werden herausgefordert, die Jugendbewegung nicht als Phänomen gesellschaftlicher Abweichung allein, sondern auch in ihrem positiven Aspekt aufzufassen. Im jugendlichen Protest könnten Motive aufleben, die seit jeher das reformatorische, ja revolutionäre Potential biblischer Tradition ausmachten. Die Vermittlung von christlicher Tradition und alternativem Lebensstil erhält zentrale Bedeutung. Sie geschieht vor dem Horizont konkreter, vom Menschen herbeigeführter Apokalyptik, aber auch im Hinblick auf die Utopie des Reiches Gottes, das in Jesus Christus angebrochen ist.

Jesus-Worte stehen auch in einem Bezug zum *Selbstbild* des Jugendlichen. Die jeweilige Ich-Betroffenheit eines Schülers wird aber im Unterricht selten problematisiert. So kann es leicht geschehen, dass Aussagen Jesu an Strukturen eines gegebenen Selbstbildes angeglichen werden, ohne dass sie zu Motiven einer weiterführenden Identitätsentwicklung werden können. Für den Unterricht stellt sich die Aufgabe, jene Aspekte zu „entprivatisieren“, die die eigentliche Ich-Betroffenheit eines Schülers ausmachen. Dies kann nur in einem Unterricht gelingen, in dem die Behandlung von Jesus-Worten individuell differenziert wird und sich die Unterrichtsgruppe zu einem grossen Mass an Vertrauen und gegenseitiger Offenheit entwickelt.

Durch die Infragestellung gängiger Erfahrung, durch ihren Ich- und Wertbezug schaffen die Jesus-Worte einen *Pol der Auseinandersetzung* in der Klasse. Der Unterrichtende steht in Gefahr, sich dem Anspruch eines solchen Wortes selbst zu entziehen und zu verheimlichen, wo seine Kritik, sein Protest, seine Angst vor Veränderung herausgefordert ist. Er macht sich zum Advokaten Jesu oder zu dessen Inkarnation und droht Kritik an Jesus-Worten als Kritik an sich selbst misszuverstehen. Leicht verläuft dann die Grenze des Konflikts um die Wahrheit eines Jesus-Wortes zwischen Lehrer und Klasse. Wo ein Lehrer sich dem Anspruch Jesu aber nicht verweigert, kann auch die Dynamik der Gegensätze, die ein Jesus-Wort in einer Klasse schafft, zum Ausdruck kommen. Die unterschiedliche Betroffenheit der einzelnen Schüler und des Unterrichtenden wird dann zum Motor einer lebendigen Auseinandersetzung, in der allein die Konfliktpartner nach und nach erfahren können, wo sie Anteile der Botschaft Jesu unterdrücken, die ihnen nicht passen. Erst ein Unterricht, der sich als „Streit um die Wirklichkeit“

versteht, setzt einen Prozess in Richtung ernsthafterer Aneignung der Botschaft Jesu und grösserer Ich-Integration in Gang.

Ein Unterfangen, wie wir es in Angriff genommen haben, fordert theologische Rückfragen heraus.

Einige dieser Fragen können hier zum Schluss noch aufgeworfen werden, ohne dass wir sie beantworten könnten.

Eine erste Frage betrifft das Verhältnis von Lehre und Person Jesu Christi. Wir haben unterstellt, dass sich über Einzelworte ein Zugang zur Person Jesu eröffnet. Dabei kann es aber weder theologisch noch pädagogisch bleiben. Es sind jedoch eigene didaktische Probleme, wie der Schüler von einem Verständnis einzelner Worte zur Erfassung grösserer Textzusammenhänge, letztlich zur Einsicht in die Struktur der Evangelien geführt und wie der Zusammenhang zwischen irdischem, gekreuzigtem und erhöhtem Herrn unterrichtlich dargestellt werden kann.

Theologische Fragen stellen sich auch bezüglich stillschweigender Voraussetzungen unserer Studie. Ingleharts Hypothese zum Beispiel, nach der jene Werte besonders hoch eingeschätzt werden, die knapp sind, ist bereits unter sozialwissenschaftlichem Gesichtspunkt problematisch. Noch problematischer würde sie, wenn man sie in naiver Weise in die Geschichte zurückprojizieren wollte. Wie könnte sie auch zum Beispiel den „Postmaterialismus“ in Jesus-Worten erklären? Sicher ist er nicht Ausdruck einer Überfluss-Gesellschaft. Auch heute noch findet das Evangelium stärkeren Widerhall bei den Bauern von Solentiname als bei postmaterialistisch eingestellten Freaks westlicher Industrienationen.

Die Liste solcher Rückfragen liesse sich noch verlängern. Ich hoffe, trotzdem gezeigt zu haben, welche faszinierende Möglichkeiten religionspädagogischer Forschung unser Ansatz eröffnet. Ich denke, dass wir auf diesem Weg doch besser verstehen lernen, wo Schwierigkeiten und Möglichkeiten einer Begegnung heutiger Jugendlicher mit Worten Jesu liegen.